



A b e n d =

Z e i t u n g.

84.

S o n n a b e n d , a m 8 . A p r i l 1 8 3 7 .

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (F. H. H.).

Der Homöopath ohne es zu wissen.

(Beschluß.)

Es war in den Weihnachtstagen, als ein artiger, ungarischer Herr, welcher im Kaffeehause neben mir saß und zusah, wie ich, einem mir ertheilten Rathe zufolge, eine Tasse des stärksten Kaffees, ohne Milch und Zucker, doch mit dem Saft einer ganzen Citrone gemischt, zu mir nahm, mich fragte: warum ich so verflucht elend aussähe, und zu welchem Zwecke ich den nichtswürdigen Kaffee tränke? Nachdem ich ihm die nöthigen Aufschlüsse gegeben hatte, versicherte er mir, daß alle Aerzte und alle Hausmittel mir nicht helfen würden, und daß ich nur durch eine Luftveränderung, indem ich mich für einige Wochen aus der Festung entfernte, hergestellt werden könnte. Der Rath schien mir annehmbar, und ich fuhr bereits am nächsten Morgen nach Lugosch, einem großen, meistens von Wallachen bewohnten Flecken. Es war Mittag, als ich in die mit ungarischen und wallachischen Bauern erfüllte Gaststube des Wirthshauses trat. Man speiste und auf allen Tischen dampften mächtige, mit dem ungarischen National- und Lieblingsgerichte hajdu-kaposzta — zu Deutsch, Sauerkohl — erfüllte Schüsseln, welche auch mit den unwandelbar dazu gehörenden Quantitäten Speck belastet waren. Obgleich mir von meinen Aerzten die strengste Diät geboten war, ich auch seit mehreren Monaten keinen Trieb gefühlt hatte, ihre Gebote zu übertreten, so erweckte doch nun der Geruch des dampfenden Sauerkohls, und der An-

blick der con amore Speisenden, eine lange nicht gefühlte Eßlust, und da mich da, wo ich war, kein Auge eines Arztes erreichen konnte, so nahm ich unter den Speisenden Platz und erbat mir eine Portion des allgemeinen Gerichts. Da Ungarn und Wallachen bei Tische nicht zu scherzen pflegen, so war die mir verabreichte Portion sowohl an Speck als Kohl so kräftig ausgefallen, daß sie mich beim ersten Anblicke mit Schrecken erfüllte und ich sie beinahe zurückgewiesen hätte; doch nachdem ich mich von dem ersten Schreck etwas erholt hatte, griff ich die Sache mit so vieler Entschlossenheit an, daß ich nicht nur die erste, sondern auch eine zweite, nicht minder ergiebige Portion bezwang. Man wird begreifen, daß ein Mann, der sich im Fieberzustande befindet und zwei ungarische Portionen hajdu-kaposzta genossen hat, auch einen Trieb nach Flüssigkeiten fühlt. Meine Frage, ob Wein vorhanden sey, wurde bejahend beantwortet und mir alsobald ein derber Krug Wein, der noch nicht den vierten Monat seines Alters erreicht hatte, vorgesetzt. Wie viele Leiden in einem Trunke Wein enthalten seyn können, habe ich damals erfahren; doch wie der Hunger der beste Koch ist, so ist auch der Durst der beste Kellermeister, und in meinem Innern brannte es wie in den infernalischen Röhren des Vesuv's und Aetna's. Ich leerte daher nicht nur den ersten Krug, sondern auch einen zweiten, und da die Wirkung beider Krüge nicht ausblieb, so erbat ich mir irgend einen Platz, wo ich ein Viertelstündchen ruhen könnte. Man führte mich in ein halbdunkles Gemach, wo ich etwas einem Bette Aehnliches erblickte. Da mein Zustand mir nicht erlaubte, nähere

Untersuchungen anzustellen, so warf ich mich ohne weitere Präliminarien auf die bettähnliche Maschine und entschlief, nachdem ich noch einen Krug — oder war es ein Eimer — Wasser bis auf den letzten Tropfen geleert hatte. Es mochte ungefähr zwei Uhr des Nachmittags seyn.

Als ich erwachte, strahlte die Sonne im hellen Glanze durch das kleine Fensterchen meines Schlafgemachs. Ich sah nach der Uhr; sie war stehen geblieben und zeigte drei Viertel auf ein Uhr. Da ich mich erinnerte, um zwei Uhr entschlafen zu seyn, so konnte ich die strahlende Sonne mit dem Zeiger meiner Uhr durchaus nicht in Einklang bringen; da ich aber glaubte, in jedem Falle ein Viertelstündchen geruht zu haben, so erstand ich und begab mich in das Gastzimmer, wo mir die Wirthin mit freundlicher Miene entgegenkam und sich freute, mich endlich auf den Beinen zu sehen. Der Zeiger einer in der Stube befindlichen Wanduhr stand auf der zehnten Stunde, welche ich eben so wenig begreifen konnte, als die drei Viertel meiner Taschenuhr. Die gefällige Wirthin löste mir das unbegreifliche Räthsel, und ich erfuhr zu meinem größten Erstaunen, daß ich statt des beabsichtigten Viertelstündchens nicht weniger als achtzig Viertelstunden, das ist zwanzig Stunden, sanft geschlafen hatte. Obwohl mein Kopf so wußt war, als ob ich zwanzig Stunden über den Pegelschen Lehrsaß:

„Das Dieses ist also geseht, als nicht Dieses, oder
„als aufgehoben, und damit nicht Nichts, sondern
„ein bestimmtes Nichts, oder ein Nichts von einem
„Inhalte, nämlich dem Diesen“,

nachgedacht hätte, so konnte ich doch berechnen, daß heute der Fiebertag sey, bat daher, mir die bettähnliche Maschine auch für heute zu überlassen und schickte mich an, den Feind, welcher sich pünktlich gegen vier Uhr einzustellen pflegte, zu empfangen. Allein wer nicht kam, war der Feind, wer sich seit jenem Tage bis zu diesem Tage nicht wieder blicken ließ, ist der Feind, und wenn ich nun glaube, daß die Quantitäten und Qualitäten der Speisen und Getränke, welche ich in Lugosch genossen habe, jedem nicht mit einem ungarischen Magen begabten Individuum nothwendig ein Fieber von der besten Gattung bringen müssen, so glaube ich auch und muß glauben, daß ich mich durch Anwendung solcher Mittel, welche die Krankheit erzeugt haben würden, als einen trefflichen Homöopathen, wenn auch ohne es zu wissen, bewährt habe.

Der zweite Fall wird die Untrüglichkeit des Hahnemann'schen Systems eben sowohl als mein Talent dasselbe — wenn auch ohne es zu wissen und fünf und dreißig

Jahre voraus — in Anwendung zu bringen, in das hellste Licht setzen.

Fünf Jahre nach der Fieberkur in Lugosch befand ich mich in der Hauptstadt der antichissima e serenissima Republica di Venezia. Da zu jener Zeit die italienische Sonne, welche in unseren Tagen durch Herrn Gustav Nicolai's Erklärung, daß sie nicht weit her sey, um ihre ganze, durch so viele Jahrhunderte mühevoll erworbene Reputation gekommen ist, noch etwas weit her war, das heißt, glühende Strahlen in die engen Straßen der Inselstadt und auf den schmutzigen, von Herrn Nicolai keiner Beachtung würdig gefundenen Ponte Rialto nieder sandte, so froh ich nicht wie der Schnellreisende aus Berlin, sondern wurde beinahe zu Staub und Asche gebrannt. Dieser schrecklichen Hitze, welche durch mehrere Monate anhielt, durch kein Gewitter, durch keinen Regen gemildert wurde, erlagen nicht nur viele andere lebende Wesen, sondern endlich auch ich, d. h. ich befand mich sehr übel, hatte weder Appetit noch Schlaf, fühlte meine Pulse toben wie eine Walkmühle, meinen Kopf brennen wie das Küchenfeuer in einem Wiener Gasthause, wurde von wüthenden Kopfschmerzen und einem eben so wüthenden, nicht zu stillenden Durste gequält und glaubte den Ausbruch einer Entzündungskrankheit — oder wie sie sonst heißen mag — erwarten zu müssen. Da ich aber in meiner, einem Backofen ähnlichen Stube nicht aushalten konnte, so schleppte ich mich täglich so gut ich konnte nach der Riva dei Schiavoni, wo ich vor einem Kaffeehause sitzend; in einem fortwährenden Delirio die Tage und Nächte zubrachte. An einem schwülen, schrecklichen Nachmittage, es war der dritte meines Deliriums, saß ich wieder auf dem gewöhnlichen Plage, glaubte aber zuverlässig das letzte Mal zu sitzen, denn mein Zustand war schrecklich. Vor meinen geschlossenen Augen sah ich Armeen marschiren, manövriren, Schlachten liefern, Festungen erstürmen, Tänze aufführen, Beine ausstrecken, Reisende durch die hesperischen Gefilde galoppiren und dann schreiben, daß Italien eine weite Wüste sey und dergleichen tolles Zeug mehr. Nur zuweilen, wenn diese Visionen mich zu sehr ängstigten, öffnete ich schnell die Augen, um ihrer los zu werden. Bei einer dieser Oeffnungen, sie war durch die weite Wüste veranlaßt, sah ich, wie einem nicht fern von mir sitzenden flavonischen Schiffskapitane ein mächtiges Glas Madeira gebracht wurde, welches er in einem Zuge leerte. Ich hatte gerade noch so viele Besinnung, um ihm meine Bewunderung auszudrücken, daß er bei dieser unerträglichen Hitze feurige Getränke zu sich zu nehmen wagte, wurde aber belehrt, daß nur geistige und feurige, nicht aber kühlende und erschlassende Getränke dem Men-

schen Kraft geben der Hitze zu widerstehen, daß nur diese ihn wohl und gesund erhalten, wovon er, der seit dreißig Jahren in Asien und Afrika nur Rum und Madeira tränke, den besten Beweis liefere. Diese Belehrung würde ein Gesunder ohne Zweifel richtig verstanden, sie einstweilen ab Notam genommen haben, um dereinst, wenn ihn das Schicksal nach Afrika führen würde, sich durch Rum und Madeira gegen Hitze und sonstige schädliche Einwirkungen des Klimas zu schützen; ich aber, in meinen Fieberträumen interpretirte die Rede des Slavoniers ganz anders und glaubte verstanden zu haben, daß ein Krank, welcher einen Gesunden gegen Krankheit zu schützen vermöge, auch einen Kranken gesund machen könnte. Ich forderte daher ungesäumt ein Glas Madeira, trank es mit großem Wohlgefallen, ließ mir, in Folge dieses Wohlgefallens, ein zweites, drittes, viertes und endlich fünftes geben, welches letztere mir von dem garzone mit einem Kopfschütteln und bedenklichem „ma, Signore!“ überreicht wurde. Was nach diesem fünften und letzten Glase mit mir vorgegangen ist, weiß ich durchaus nicht anzugeben, denn ich befand mich in einer gänzlichen Lethargie; ich hörte wohl, so wie man in jenem Zustande zwischen Schlaf und Wachen zu hören pflegt, was um mich her vorging, wußte, daß mehrere Venetianer, unter welchen auch einige bekannte Gestalten, sich um mich versammelt hatten und heftig sprachen, hörte deutlich mehrere Male das Wort „poverazzo!“ aussprechen, konnte aber weder ein Zeichen der Zufriedenheit, noch der Mißbilligung von mir geben und weiß nur, daß ich endlich von unbekanntem Kräften in Bewegung gesetzt wurde. Als ich zur Besinnung kam, lag ich in meinem Bette, und mein Diener, eine treue, redliche Seele, obgleich schwarzen Angesichts, saß schlafend am Fuße desselben. Nachdem ich meinen Kopf, welcher aber nicht brannte wie in den verflossenen Tagen, besüßte und mich auch auf verschiedene andere Weise überzeugt hatte, daß ich noch lebte, weckte ich den Schläfer und verlangte Bericht über die vergangene Nacht. Nachdem er seine Freude, mich lebend zu sehen und wieder sprechen zu hören, da ich, nach seiner Versicherung, in der Nacht nur gebrüllt hatte, an den Tag gelegt, erzählte er, daß ich von zwei venetianischen Herren nach Hause und von ihm zu Bette gebracht worden sey, daß ich aber Niemand, auch ihn nicht erkannt, wie ein feuriger Löwe ausgesehen, auch wie ein solcher gebrüllt, mich aber endlich beruhigt hätte und in einen tiefen Schlaf gefallen wäre. Obwohl mir der Artikel vom Brüllen nicht besonders gefiel, so mußte ich doch seinen Worten, da er mir als ein rechtlicher, Wahrheit liebender Mann bekannt war, Glauben schenken,

was ich mit um so größerer Bereitwilligkeit that, als ich wahrscheinlich auch dem Brüllen einen Theil meiner schnellen und gänzlichen Heilung zuschreiben mußte.

Es wird den einstigen Lesern dieser Erzählung befremden oder unbegreiflich scheinen, daß ich durch fünf Gläser Madeira und durch anderthalbstündiges Brüllen von einem so furchtbar drohenden Uebel befreit worden sey, und ich kann nichts thun als ihnen versichern, daß ich in ganz gleichem Falle war, und daß ein venetianischer Arzt, welchem ich einige Tage darauf den *statum morbi* und die angewandte Heilmethode referirte, der Wahrheit gemäß berichtete, daß das Brennen meines Kopfes, das Toben meiner Pulse gänzlich aufgehört, daß ich ruhig schlief, mit bestem Appetite speisete und mich vollkommen wohl befände, mir mit einem Bücklinge die in Italien allgemein bekannte Phrase „Sarà, perchè lo dice ella, ma io non lo credo“,*) zulispelte. Der Mann hatte wahrscheinlich keine Ahnung von Hahnemann's göttlichem Systeme und konnte sich daher nicht entschließen zu glauben, was ich eben so wenig glauben würde, wenn ich es nicht selbst erfahren hätte.

Gedankensplitter.

Ungewöhnliche Gedanken geistreicher Menschen sind Blitzstrahlen, die oft einschlagen, aber höchst selten zünden.

Kein Urtheil kann den innerlich gesunden, ächt poetischen Menschen mehr ehren und beglücken, als wenn er vom vornehmen Pöbel — Phantast gescholten wird.

Vielen genügen ist leicht; — Wenigen, schwer!
3. Funct.

Dreisyhlbige Charade.

Selten befürchtet die Erste zu werden,
Wer sie zu brauchen sich rüstig bemüht;
Keiner wird je die zwei letzten auf Erden,
Außer — wenn Liebe und Wein ihn durchglüht;
Aber als Ganzes zeigt leider im Leben
Oft sich der schimmernden Thorheit Bestreben.

Gustav Schneiderreit.

*) Es wird so seyn, da Sie es sagen; ich aber glaube es nicht.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

Am 18. März 1837.

Promenaden. Theater. Musik. Ferdinand Stolle. Urentat (Leipzig ist ruhig). D. Minz-wig noch nicht in Florenz! (Leipzig ist sehr unruhig).

Der Frühling wird kommen, wie er noch nimmer ausgeblieben ist. Wir erwarten ihn sehnlichst. Denn der Winter war dieß Mal gar zu böse mit seinem verspäteten Schnee, seinen Regengüssen und Nebeltagen und mit der häßlichen Grippe. Die Knaben treiben den Kreisel und schlagen an, und Kreiselspiel und Lerchen, das sind sichere Zeichen des Lenzes, wie wir Alle wissen. Bald wird es rund um auf den Promenaden, die um unsere Stadt führen, blühen und duften. Wir haben dort herrliche Beete, kostbare Anlagen. Denn nicht bloß dem Reichen zieht man bei uns Blumen — wir Alle zusammen besitzen einen gemeinschaftlichen Garten, das sind die Promenaden. Was nur die Jahreszeit erlaubt, das wird uns da gegeben. Zuerst die Schneeglöckchen. Dann folgen die Krokus, hierauf die Tulpen, und so geht es fort bis zur späten Pappelblüthe. Der Rathsgärtner setzt allemal einen frischen Flor ein, sobald der vorherige zu welken beginnt, und es geben die öffentlichen Anlagen Allen Alles, was der Einzelne besitzt. Keine Blume wird abgebrochen, kein Reis geraubt. Unmöglich könnte zwar die Behörde einen so ausgebreiteten Park und so weitläufige Spaziergänge hinlänglich bewachen, aber die Uebereinstimmung Aller sichert und beschützt jedes Blatt. Niemals wird ein Frevler an den Anpflanzungen verübt. Die ausgehangenen Tafeln sprechen auch keine Warnung aus, keine Strafbedeutung, sie enthalten die einfachen Worte: „Dem Schutze und der Sorgfalt aller achtbaren Einwohner sind diese Anlagen empfohlen. Der Rath.“

Die Concerte haben wegen der Fasten aufgehört, die Charwoche hindurch bleibt das Theater geschlossen. Das Letztere brachte als eine Neuigkeit: „Die Herrin von der Elfe“, Lustspiel von Karl Blum. Die Darstellung war sehr gelungen zu nennen. Fr. Wolf spielte die Hauptrolle lebendig und durchdacht. Nur wenn die „Helene“ gut gegeben wird, kann das Stück gefallen. Die Partie der Caroline bewegt sich in reinen Theaterfiguren, ohne Natürlichkeit und mit wenig Grazie. Wozu Karoline, Fr. Günther, und Domine (ein alberner Student, den Herr Linke gut repräsentirte) in das Lustspiel verwebt sind, begreift man nicht. Es ist nur geschähen, um Situationen herbeizuführen, die aber auf den Gang der Sache ohne allen Einfluß bleiben. Ein Paar ergötliche Erscheinungen sind die beiden Diener Bussi und Valdrin, Herr Berthold und Herr Ballmann. Walter, der ganz zuletzt und sehr unbegreiflicher Weise zum Grafen wird, (von Herrn Baudius gegeben), verlangt gleichfalls einen routinirten Schauspieler. Der Gustav v. Waldstein war durch Herrn Düringer besetzt. Viel Effekt machte eine Scene, wo zwei Berliner Dandys auftreten, Strahlen und Korn: Herr Vorhing und Herr Guldberg. Aber auch diese Scene enthält nur ein Gemälde, keine Fortbewegung der Handlung. Trotz dieser Mängel, wozu noch im ersten Akte eine Scene tritt, die den Zuschauer sehr belästigt, nämlich eine langweilige Beschreibung von der Art, wie sich in der Stadt junge Herren den Damen nähern, während im Hintergrunde so eben

dasselbe auf dem Lande geschieht, trotz der Dunkelheiten und Unwahrscheinlichkeiten, die im Stücke vorkommen, zu den ersteren rechne ich die Person des Herrn Walter und sein seltsames Verfahren gegen den Grafen Strahlen, dem er seine Tochter sich verschreiben läßt, trotz dem Allen gefällt die Herrin von der Elfe. Die Figuren sind lebendig, die Situationen — und darin liegt das Stück des Lustspiels — interessant. Es ist bis jetzt zwei Mal und beide Male mit Beifall aufgeführt worden.

„Michel Perrin“ von Theod. Hell ward wiederholt. Herr Baudius, in dessen Händen sich die Titelrolle befindet, giebt die seelenguten, etwas schüchternen und beschränkten Geistlichen auf eine liebenswürdige Weise. Alle die rührenden Dinge, die der Erpfarrer sagt und thut, und die sich im Munde und bei der Darstellung eines weniger geschickten Schauspielers so leicht lächerlich ausnehmen können, gewinnen durch Baudius einen naiven und hinreißenden Ausdruck. Ohne allen Zwang glaubt man an die Aufeinanderfolge der Begebenheiten. Herrn Ball's Fouché ist eine treffliche Leistung. Er faßt besonders das markirte energische Wesen des Polizeiministers richtig und ohne Uebertreibung auf. Herr Düringer (Bernard) spielt lebendig und der Rolle angemessen, eben so paßt Fr. Unschütz vorzüglich gut zur Partie der Therese, ihre Individualität hilft ihr dabei. Herr Guldberg, Jules von Grussac, war etwas poltrig und hohl; davon kommt das Meiste auf Rechnung der Partie selbst. Durchaus nicht an seinem Platze ist Herr Ballmann, Bureauchef Desfaunais.

Mit Michel Perrin zugleich ward das „Fest der Handwerker“ gegeben. Das Stück liefert so reichlich Rohheit und Caricatur, daß es wahrhaftig überflüssig ist, wenn die Darsteller noch mehr hinzuthun, übertreiben und sich zu Fragen herabwürdigen. Das Fest der Handwerker ist die größte Bühnenfünfe, die existirt. „Lumpacivagabundus“ greift mit seiner Zee doch immer noch nach den Wolken. Im „ersten Stock und zu ebener Erde“ liegt doch noch eine höhere Idee, eine Art von Wahrheit, es bietet einige Figuren, die sich nicht ganz verworfen. Aber daß uns das Fest der Handwerker nicht anekelt, daß es sich hält, daß es eine anständige Bühne noch geben darf, ja daß es sogar vom Publikum verlangt wird, das ist das schlimmste Zeichen unseres Geschmacks. Die Directionen müssen es bringen, die Schauspieler sind gezwungen es zu spielen — aber sie sollten nicht mehr thun, als ihnen vorgeschrieben ist. Bei der jüngsten Aufführung geschah mehr. Ich will mich auf Specialitäten nicht einlassen. Ich bin überzeugt, daß es den ehrenwerthen Männern schwer ward, sich den Anstrich zu geben, als gefielen sie sich in den Erbärmlichkeiten, als würfen sie sich con amore der Niedrigkeit an die Brust. Die „Liebe im Eckhause“ und der „Platzregen als Ehestandsprocurator“, ein Paar muntere Stücke, die sich recht gut ausnehmen, gingen ebenfalls über die Bretter. Herr Vorhing als Bedienter des Hauptmanns (in dem letztgenannten Stücke) spielte mit Feuer. Er gefiel. Eben so stellt Herr Ball den Hauptmann gut dar, und Fräul. Günther das Dienstmädchen. Die Liebe im Eckhause sollte die „Liebe im Durchhause“ überschrieben seyn. Der Herr Commissionsrath, der die Floskel „mit Respekt zu melden“, überall anbringt, wird dadurch etwas unanständig. Die Verwicklung ist leicht und komisch. — Die „beiden Schützen“ komische Oper von Vorhing, haben Stück gemacht. Ihre Zeitschrift hat schon darüber berichtet.

(Der Beschluß folgt.)